

Geschichte : mit den Waffen der Planung

Autor(en): **Kurz, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft [5]: **So baut man eine Stadt: Neu-Oerlikon**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit den Waffen der Planung

Text: Daniel Kurz

Foto: Baugeschichtliches Archiv
der Stadt Zürich

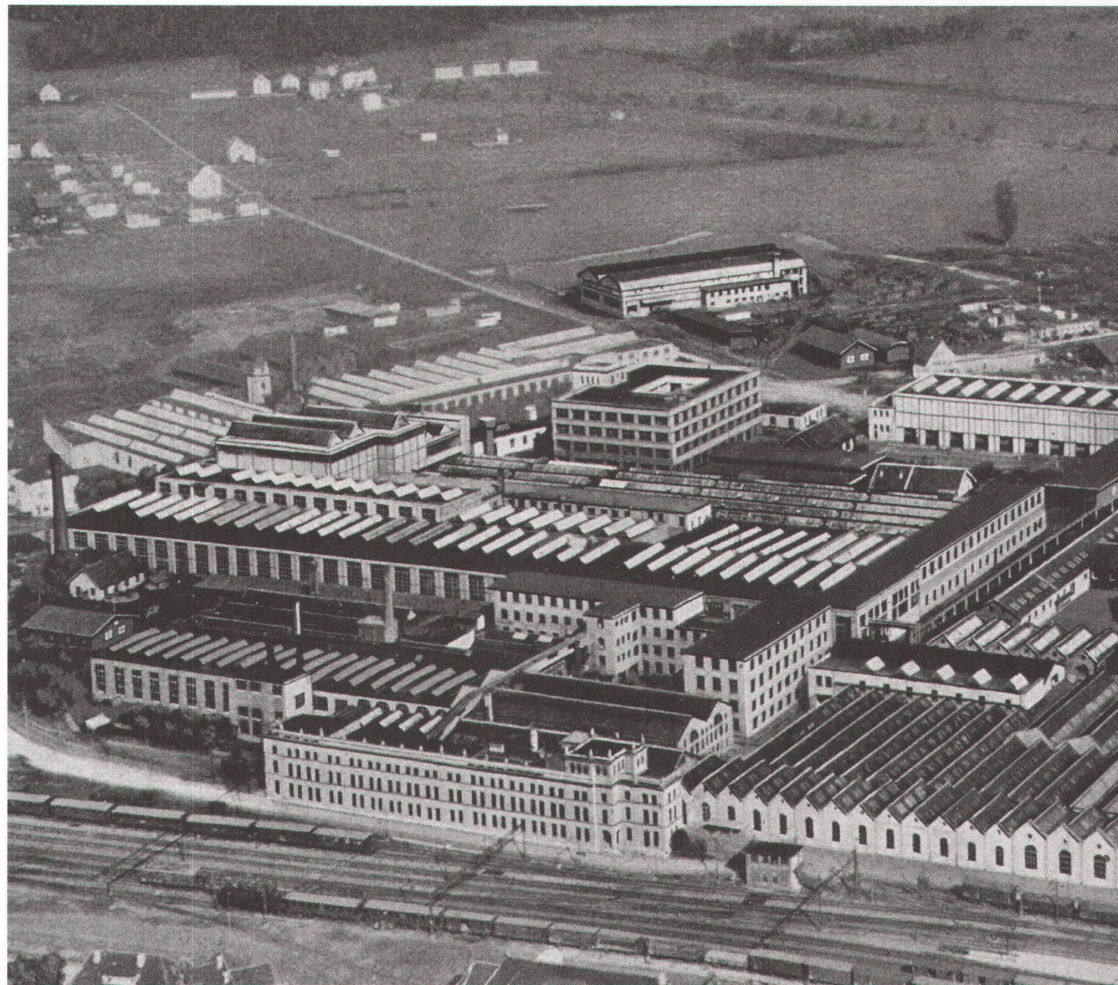
Fassungslos schauten Architekturfreunde zu, als man im Sommer 2004 den feingliedrigen, blauen Turm der Akku-Fabrik an der Binzmühlestrasse niederriss. Seit auch der markante Turm, der einst den Hochofen einer Bleischmelze umhüllt hatte, weg ist, erinnert in Neu-Oerlikon kaum mehr etwas an die ehemals geschäftige Industrie.

• Alles begann im Jahr 1863 mit einem zukunfts-trächtigen Landgeschäft: Der Ingenieur Peter Emil Huber-Werdmüller kaufte eine Wiese an der gerade neu erstellten Bahnlinie von Zürich nach Deutschland, als «passende Anlage zum Bau einer Fabrik». Mit Schmiedearbeiten und Mühlenwalzen verdiente Huber-Werdmüller zwanzig Jahre lang bloss wenig Geld – viel bekannter wurde er als Gemeindevon Riesbach: Denn in dieser Funktion plante er das Seefeldquartier und die Quaianlagen. Den grossen Durchbruch schaffte Huber-Werdmüllers «Maschinenfabrik Oerlikon» (MFO) 1884 mit dem Entscheid des Gründers, auf eine neue Technologie zu setzen: auf die Elektrotechnik, die damals in ihren Anfängen stand.

Es gab zu jenem Zeitpunkt kein einziges öffentliches Elektrizitätswerk in der Schweiz und nur in den vornehmsten Schweizer Hotels flackerten einzelne elektrische Lampen. Huber engagierte führende britische Ingenieure, Charles E.L. Brown und seine Söhne Charles und Sidney Brown, für den Aufbau der Elektroabteilung. Er warb sie aus dem benachbarten Winterthur ab, wo sie für die SLM Lokomotiven gebaut hatten. Die enge familiäre Verknüpfung zwischen den sich im Markt bekämpfenden Firmen ging noch weiter: 1891 gründete Sidney Brown in Baden die Konkurrenzunternehmung Brown Boveri & Cie.

Marktführer in Elektrotechnik

1891 gelang der MFO der grosse Coup mit dem Bau der ersten Hochspannungs-Fernleitung zur Elektro-Ausstellung in Frankfurt am Main. Die Maschinenfabrik Oerlikon stieg



mit diesem Erfolg zu den weltweit führenden Elektrokonzernen auf. Oerlikon baute Generatoren und Schaltanlagen für Kraftwerke in der Schweiz, in Europa und bald in der gesamten Welt, von China bis Peru. Oerlikon-Elektromotoren waren gefragt für den Antrieb elektrischer Strassenbahnen. Die MFO selbst baute und betrieb die Tramlinie vom Central nach Oerlikon und Seebach, die heutige VBZ-Linie 14. Seit 1903 testete die Firma auf der Bahnstrecke Seebach-Wettingen erste elektrische Lokomotiven. Als die elektrische Alpenbahn BLS durch Lötschberg und Simplon 1910 eröffnet wurde, lieferte Oerlikon die Loks.

Zahlen belegen das rasante Wachstum, das Huber-Werdmüllers Entscheid zugunsten der Zukunftstechnologie Elektrizität ausgelöst hatte: Führte die MFO 1876 noch 135 Personen auf der Lohnliste, waren es 1915 bereits 2425. Die Wiese am Bahngleis wurde zum Areal, das 1906 10 Hektaren und 1918 26 Hektaren mass. Mit der MFO wuchs spiegelbildlich Oerlikon diesseits der Gleise. Der Weiler entwickelte sich zur veritablen kleinen Stadt, die 1910 5800 Einwohnerinnen und Einwohner zählte, zehn Mal so viele wie 1863.

Typisch für die Industrie der Jahrhundertwende war die beinahe handwerkliche Betriebsstruktur mit Meistern und Arbeitern sowie die hohe Fertigungstiefe. In Oerlikon gab es damals tatsächlich alles, von der Giesserei über Hammerschmiede, Wicklerei, Montage und Apparatebau bis zur Fertigung von Kabeln, Schaltern und Kleinmotoren. Die Ingenieure waren noch nicht sehr zahlreich, die Bürogebäude klein. Die grosse Mehrheit der Beschäftigten waren Männer, die qualifizierten Berufen entstammten, etwa Giesser,

Dreher, Schlosser, Schreiner. Die Produktion war hauptsächlich in den riesigen Kranhallen untergebracht, von denen bloss die bis heute eindrückliche «Eventhalle 550» (Seite 23) übrig geblieben ist. Erst von den Zwanzigerjahren an kamen mehrgeschossige Produktionsgebäude hinzu, wo Kleinmotoren und Apparate in Serie hergestellt wurden. Hier waren seit der Zwischenkriegszeit in wachsender Zahl auch Frauen angestellt, die für die präzise Montagearbeit mehr Fingerfertigkeit mitbrachten.

Erfolgreiche und missratene Töchter

Der Wechsel von Wachstum und Krisen führte zur Gründung von Spin-off-Betrieben, wie sie heute nennen würde. Die 1896 gegründete Akkumulatorenfabrik Oerlikon wurde in einem Sanierungsverfahren 1906 von der MFO abgelöst, ebenso die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, die 1926 von ihrem Leiter Emil Georg Bührle übernommen wurde und Waffen zu produzieren begann. Bührle-Kanonen wurden von europäischen Ländern gekauft, die sich für den Zweiten Weltkrieg rüsteten. Die Diskussion um Waffenexporte aus Oerlikon nach Krieg führenden Ländern riss nicht ab, bis der Name Bührle verschwand und die Holding aufgeteilt wurde. Von diesen Teilen sind die Immobilien- und Generalunternehmung Allreal und die Technologiefirma Unaxis als Bodenbesitzer in Neu-Oerlikon vertreten; die zur deutschen Rheinmetall gehörende Waffenschmiede Oerlikon Contraves produziert hier weiterhin Luftabwehrsysteme.

Nicht nur den Firmennamen Bührle, auch die MFO wird man im Telefonbuch vergebens suchen. Schon 1967 fusionierte die Firma mit dem Konkurrenten BBC aus Baden. 1988 gingen beide im schwedisch-schweizerischen ABB-Konzern auf. Seither hat sich die Industrie in Neu-Oerlikon auf Rest-Areale zurückgezogen. Unter dem Druck des weltweiten Wettbewerbs musste die Produktion «schlanker» werden. Aus patriarchal geführten Grossunternehmen wurden Technologie-Konzerne – und immer häufiger Immobilienfirmen. In Neu-Oerlikon spielte sich seit den Achtzigerjahren dasselbe Drama ab wie in Zürich-West, Baden, Winterthur und anderen Orten: Unter dem Druck des Marktes und kurzfristiger Finanzinteressen schrumpfte die Produktion und wuchsen die brachliegenden Flächen.

Letzte Bauzeugen

Die Oerliker Industrie schuf neben nüchternen Zweckbauten faszinierende Bauzeugen, etwa die «Eventhalle 550» mit ihren bis zu zwanzig Meter hohen Innenräumen und der gezackten Backsteinfassade an der Birchstrasse. Oder das ebenfalls in Sichtbackstein ausgeführte Bürogebäude direkt am Bahnhof Oerlikon, dem man heute nicht mehr ansieht, dass von hier aus einst ein Weltkonzern gesteuert wurde. Im Gelände der einstigen Bührle-Fabrik waren unterirdische Schiessanlagen oder das Munitionslabor mit seinen Erdwällen besonders ungewöhnliche Bauten.

Ob auch die allerletzten baulichen Zeugen des Industriezeitalters in Oerlikon dem Abbruch geweiht bleiben, ist vorläufig offen: Die kühle Atmosphäre des neuen Stadtquartiers hat bewirkt, dass über den Erhalt der letzten alten Bauten auf dem ABB-Areal neue Gespräche geführt werden. Es würde sich dabei um Rettungsaktionen buchstäblich in letzter Minute handeln. • Daniel Kurz ist Historiker und arbeitet im Amt für Hochbauten der Stadt Zürich.

Butter und Kanonen: Mit dem Aufstieg der Maschinenfabrik Oerlikon wuchs das Quartier. Das Bild entstand im Jahr 1931.

Industrie in Neu-Oerlikon heute

1988 begann der Prozess der Umwandlung des Industriegebiets Oerlikon zu einem durchmischten Stadtquartier. Die Industrie im klassischen Sinn ist inzwischen fast völlig aus dem Gebiet verschwunden, was aber blieb, ist eine Konzentration von Technologie-Arbeitsplätzen auf hohem Niveau. Die Rüstungsfirmen Oerlikon Contraves und RWM Schweiz beschäftigen am Hauptsitz in Oerlikon heute rund 1000 Mitarbeitende, darunter 80 Auszubildende. Mehr als 30 Prozent der Arbeitnehmer besitzen einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss. Auch ABB ist heute noch im engeren Sinn industriell tätig: In der Toro-Halle (Seite 19) arbeiten 400 Personen auf dem Gebiet der Hochspannungstechnik. Sie stellen grosse Schaltanlagen für Kraftwerke und Stromversorgungsnetze her. Weitere 420 Personen sind in der Konzernleitung (ABB-Hauptsitz) tätig. Der ABB-Eisenbahnbau, seit 1996 in die Firma ADTranz ausgelagert, stellte 1999 die Produktion in Oerlikon ein. Er wurde 2001 von der kanadischen Bombardier-Gruppe übernommen, die in Oerlikon ihren Welthauptsitz der Bereiche Propulsion and Controls sowie Locomotives and Freight eingerichtet hat. 364 Personen in Engineering- und Managementfunktionen entwickeln hier vor allem Antriebssysteme für Bahnen.

